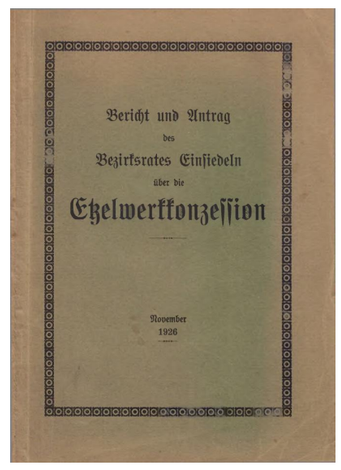
«Was ist eine Heimat wert?»

100 Jahre Etzelwerk-Konzession
für den Bau des Sihlsees

1926 liegt der Preis auf dem Tisch: Siedlungen, Strassen, ein Viadukt, 1,2 Millionen Franken. Am 28. November heben vor dem Alten Schulhaus in Einsiedeln gegen 1700 Männer die Hand. Wie viele dafür waren, darüber sind sich nicht einmal die Stimmenzähler einig.

«Ja!» links, «Nein!» rechts. Die Konzessionsgemeinde vom 28. November 1926 vor dem Alten Schulhaus in Einsiedeln, zweimal von fast derselben Stelle aus fotografiert. Auf dem Podest der Bezirksrat; die drei Stimmenzähler müssen abschätzen, wie viele Hände es sind. Karl Saurer meint, die Nein-Stimmenden hätten sich enger um das Podest geschart. Fotos: J. Kälin, Einsiedeln.


Bericht und Antrag
des
Bezirksrates Einsiedeln
über die
Etzelwerkkonzession
November
1926

Was das Volk in den Händen hielt. «Bericht und Antrag des Bezirksrates Einsiedeln über die Etzelwerkkonzession», 62 Seiten mit allen vier Verträgen, gedruckt bei Meinrad Ochsner, unterzeichnet am 27. Oktober 1926. Am Schluss bittet der Rat den Allmächtigen, den Beschluss zu segnen «für heute und für alle Zeiten».

Am 28. November 1926 steht im Dorf Einsiedeln mehr auf dem Spiel als ein Kraftwerk. Gegen 1700 Männer, fast 80 Prozent der Stimmberechtigten, entscheiden über eine Konzession, die das Sihltal für immer verändern wird. Wer Ja sagt, hofft auf Strom, Strassen, Arbeit und Geld für den verschuldeten Bezirk. Wer Nein sagt, fürchtet um Land, Haus und Heimat. Wie kam es zu diesem Nachmittag?

Nach der Planauflage von 1922 wird zuerst gebohrt und gerechnet. Probebohrungen am Weinberg bei Altendorf verschieben das Maschinenhaus an dessen Westhang, 1923 bescheinigt ein geologisches Gutachten der Schlagen beste Dichtigkeit. Bis im Frühling 1925 einigen sich die SBB mit der grossen Mehrheit der Landeigentümer, jeweils für den Fall, dass das Werk kommt (siehe «Die Zahl»).

Der Umweg über Zusatzverträge

Der Kern der Konzession stammt aus dem Jahr 1919. Zürich und Zug haben ihn längst genehmigt; ändern liesse er sich nur noch mit ihnen. Einsiedeln wählt deshalb einen Umweg: Was dem Bezirk fehlt, soll in Zusatzverträgen ausserhalb der Konzession stehen. Ohne solche Zusicherungen, schreibt der Bezirksrat, könne er den Vertrag dem Volk nicht verantwortungsvoll vorlegen.

Ab Januar 1925 arbeiten Subkommissionen mit Fachberatern die Entwürfe aus. Vom 30. November 1925 bis zum 9. März 1926 wird in Einsiedeln mit den SBB verhandelt. Für den Bezirk sitzen Bezirksammann Karl Gyr, Statthalter Dr. Josef Blunschy und Säckelmeister Karl Eberle am Tisch, dazu je ein Ratsherr aus den fünf betroffenen Vierteln.

Am 24. August 1926 legen die Bundesbahnen drei bereinigte Verträge vor, und eine Erklärung dazu: Über die Form könne man noch reden, über neue Leistungen nicht mehr.

Was herausgeholt wird – und was nicht

Gemessen an der Konzession von 1900 ist es viel (siehe «Die Rechnung»). Die SBB versprechen, den See nie ohne Zustimmung von Bezirk und Kanton über 892,60 Meter zu stauen. Vom 1. Juni bis 1. November muss er fast voll bleiben, damit an den Ufern keine Schlammflächen faulen.

Doch der Rat verschweigt nicht, was fehlt. «Wir verhehlen es uns nicht», heisst es in seiner Botschaft, «dass der Sihlsee ein ausserordentliches Risiko für uns und nicht zuletzt für unser Hintertal sein wird.» Und die Randbewohner, Kleinbauern, die von Pachtland im Seegebiet lebten, werden aus dem Geld des Bezirks entschädigt. Dass die 400 000 Franken dafür nicht reichen, räumt der Rat selbst ein.

Dass überhaupt Geld für neue Höfe im Vertrag steht, ist kein Geschenk der Bahn. Schon 1920 hatte der Einsiedler Anzeiger in der Serie «Sihlsee und Neuansiedelung» gefordert, der Bund müsse den Vertriebenen eine neue Heimat schaffen: Die Liebe zu Hof und Heim lasse sich «mit Geld allein nicht bezahlen», und vom Kaufpreis bleibe nach Abzug der Hypotheken oft wenig übrig (EA 10.4.1920). 1926 verlangt der Bezirk für 50 bis 65 Höfe bis zu 1,75 Millionen Franken. Die SBB bieten 500 000 und erhöhen am 9. März auf 750 000, genug für etwa 25 Heimwesen, rechnet man in Einsiedeln. Der Vertrag sieht schliesslich die Errichtung von 30 neuen Heimwesen sowie Beiträge von höchstens je 20 000 Franken an 30 weitere Ansiedlungen vor. Nach Erhebungen des Siedlungsfachmanns Dr. Hans Bernhard verlieren jedoch 107 Landgüter ihren Boden.

Unter Druck

Warum also Ja? Der Bezirksrat nennt das Geld, die Arbeit und die schlechte Wirtschaftslage seit dem Krieg. Sein stärkstes Argument aber ist die Angst vor dem Nein. Eine Ablehnung würde «den ungewissen Zustand, unter welchem unsere Bevölkerung seit 30 Jahren gelitten hat», nur verlängern. Der See könne später trotzdem kommen, dann aber «unter ungünstigeren Verhältnissen» (Bericht und Antrag, S. 12).

Die Redaktion des Anzeigers warnt sogar vor einer Zwangskonzession durch den Bundesrat (siehe «Aus der Presse»). Ob es je so weit gekommen wäre, wurde nie geprüft. Doch über der Abstimmung steht die Frage, was ein Nein überhaupt noch bewirken kann.

Zehn zu vier

Am 23. Oktober 1926 stimmt der Bezirksrat ab. Zehn Mitglieder empfehlen die Annahme, vier lehnen ab; Kasimir Schönbächler aus dem Birchli enthält sich. Die vier sind Benedikt Ruhstaller (Willerzell), Meinrad Lienert (Euthal), Franz Sales Kälin (Gross) und Josef Maria Lacher (Egg): dieselben Männer, die monatelang am Verhandlungstisch sassen. Die Mehrheit tadelt sie nicht. Ihnen habe «ihre Liebe zur engsten Heimat» diese Stellungnahme aufgedrängt (Bericht und Antrag, S. 13).

Ein Monat Aufklärung

Am 11. November setzt der Bezirksrat die «Sihlseegemeinde» an, mit eigenen Regeln für Einlass und Abstimmung (siehe «Auf dem Amt»).

Am 14. November kommen geschätzt 900 Bürger zur aufklärenden Volksversammlung. Die Schulhauskapelle ist zu klein, man versammelt sich draussen. Eine Woche später ratifizieren die Genossengemeinden Dorf-Binzen und Egg ihre Landverkäufe, und abends lädt man ins Hotel «Klostergarten» zur offenen Aussprache.

Der 28. November

«Die Würfel werden fallen. – Nein, sie werden nicht fallen, sie sind schon gefallen», schreibt ein Einsender am Vortag. Die Versammlung beginnt, «wie es von Alters her Brauch war», mit einem Gebet. Landammann Karl Kälin wünscht, der Rat möge nach dem Ja noch etwas für Talbewohner, Ansiedler und Randbewohner herausholen; der Wunsch wird einstimmig angenommen. Einen Antrag auf Verwerfung stellt niemand. Das Handmehr ergibt eine deutliche Mehrheit für die Konzession.

Ja zum See – aber nicht um jeden Preis

Gleich danach folgt eine zweite Abstimmung. Der Strassenvertrag verpflichtet die SBB, als Ersatz für die Strasse Birchli–Willerzell einen Viadukt zu bauen. Er enthält aber eine Hintertür: Verzichtet der Bezirk spätestens im Plangenehmigungsverfahren darauf, zahlen ihm die Bahnen 800 000 Franken. Für sie wäre das billiger; man rechnete mit 2,7 bis 3 Millionen Franken Baukosten.

Ratsherr Meinrad Lienert aus Euthal, einer der vier Nein-Stimmen im Rat, beantragt, das Angebot abzulehnen und auf dem Bau des Viadukts zu bestehen. Die Gemeinde stimmt einstimmig zu. Kurz nach drei Uhr ist alles vorbei.

Zwei Drittel – oder sechzig Prozent?

Wie gross die Mehrheit war, darüber sind sich die drei Stimmenzähler nicht einig. Kriminalrichter Albert Birchler und das Bezirksratsbureau schätzen «etwas über 2/3». Die beiden anderen, alt Ratsherr Josef Maria Kälin aus Gross und Schulrat Albert Schönbächler aus Willerzell, kommen auf 60 zu 40. Das Protokoll hält beide Zahlen fest. Wer näher am künftigen See wohnte, sah das Ergebnis knapper. Uneinig waren sie nur über die Grösse der Mehrheit, nicht über die Mehrheit selbst; ausgezählt wurde nie.

Dank verdienten danach «besonders auch die Gegner», schreibt der Anzeiger; ohne ihre «rührige Opposition» hätte die Behörde nie so viel erreicht (EA 30.11.1926).

1926 stimmte Einsiedeln dem Sihlsee zu. Aber das hiess nicht, dass alle überzeugt waren – und schon gar nicht, dass alle denselben Preis bezahlten.

Fortsetzung: «Wann kommt der See?»

IM TAL

«Ich werde trotz allem nicht für den See stimmen»

Einzelstimmen aus Zeitungen und späteren Erinnerungen

Ein alter Bauer, dessen ganze Liegenschaft im See verschwinden soll, erklärt einem Einsender kurz vor der Abstimmung, warum Geld nicht genügt: «Mein Heimwesen würde mir sehr gut bezahlt, aber es ist ein Heim, ein wirkliches Heim, das vom Vater auf den Sohn übergehen soll. […] Ich und Andere fürchten den Fluch der Nachkommen.»
(Einsendung, EA 27.11.1926)

Machtlos
«Wie ein drückendes Alp lastet das Etzelwerk auf vielen Herzen. Aber Opposition ist machtlos, und mancher wird verstimmt auf die Stimmabgabe verzichten.»
(ebd.)

Ein Unterlassungsfehler
Ein Einsender malt aus, wie man dem Kleinbauern begegnen werde, der nach dem Bau 30 oder 50 Franken Schaden geltend macht: «Trag's in Gottes Namen an dir selber, es ist ja nicht viel.» Der Bezirk habe sich geweigert, die Randbewohner vor der Abstimmung zu regeln.
(Einsendung, EA 20.11.1926)

Kein Nagel mehr
«Seit 1926, als man vom kommenden See sprach, wurde an Haus und Stall kein Nagel mehr eingeschlagen und nichts mehr repariert», erzählt Jahrzehnte später eine Frau aus Euthal.
(aufgezeichnet in Schuler-Kälin, III, S. 34)

Ein Leben lang
Beim Verkauf seines Heimwesens unterschreibt Vater Josef Gyr («Lejsis»), ein Befürworter des Sees. Seine Söhne Anton und Paul finden sich nie damit ab. Jahrzehntelang schreiben sie an Behörden und verlangen eine Steuerbefreiung, die an der Versammlung vor der Abstimmung versprochen worden sei. Marlis Schuler-Kälin, die ihre Geschichte aufgezeichnet hat, urteilt über Anton: «Er blieb ein Vertriebener des Sihltals.»
(Schuler-Kälin, II, S. 95)

AUF DEM AMT

Ausweis und Handmehr

In Ausführung des Bezirksratsbeschlusses vom 11. November erlässt das Bureau des Bezirksrates «zum Zwecke der raschen, ordnungsgemässen Abwicklung» neun Anordnungen. Getagt wird im Freien vor dem Alten Schulhaus, «ob das Wetter gut oder schlecht ist». Ein Aufgebot des Rettungskorps sperrt den Platz ab; betreten wird er nur durch drei Eingänge, in der Mitte, östlich und westlich.

Wer hinein will, zeigt die Ausweiskarte, die jeder Bürger zugestellt erhalten hat. Sie gilt nur persönlich und darf nicht übertragen werden. Abgestimmt wird offen, durch das Handmehr.

Bleibt das Ergebnis zweifelhaft, wird gezählt: Alle gehen durch das mittlere Portal in die Schulhauskapelle und geben ihre Karte ab. Die Ja-Stimmenden verlassen sie durch die westliche Türe auf der Mädchenseite, die Nein-Stimmenden durch die östliche auf der Knabenseite. An jedem Ausgang zählen ein Stimmenzähler und zwei Bezirksräte. Unmittelbar danach wird das Ergebnis bekannt gegeben und die Gemeinde geschlossen.

Nur wenn das Wetter eine Versammlung im Freien «unmöglich» macht, weicht man in die Kapelle aus. Weil dort nicht alle Platz fänden und das Handmehr kaum sicher festzustellen wäre, würde dann in jedem Fall ausgezählt.

So weit kam es dann aber nicht.
(«Zur Beachtung für die Stimmberechtigten», EA 27.11.1926)

DIE ZAHL

211 von 271

Landeigentümern haben vor der Abstimmung verkauft, gültig, falls das Werk kommt (Bericht und Antrag, S. 47).

CHRONIK 1922–1927

1922 / 1923
Probebohrungen am Weinberg bei Altendorf; geologisches Gutachten zur Schlagen.

3. April 1925
Die SBB melden eine Einigung mit der grossen Mehrheit der Landeigentümer.

30. Nov. 1925 – 9. März 1926
Konferenzen mit den SBB in Einsiedeln.

24. August 1926
Bereinigte Entwürfe, «keine neuen Leistungen» mehr.

23. Oktober 1926
Bezirksrat: 10 Ja, 4 Nein, 1 Enthaltung.

14. November 1926
Volksversammlung mit rund 900 Bürgern.

28. November 1926
Die Bezirksgemeinde erteilt die Konzession.

22. Mai 1927
Höfe zieht nach.

DIE SERIE

«Der Sihlsee entsteht» erzählt in mehreren Folgen, wie aus einer Idee eine neue Landschaft wurde – von den ersten Konzessionsplänen 1897 bis zum Aufstau 1937. Jede Folge nimmt eine Frage auf: was geplant wurde, was es für die Menschen im Tal bedeutete und wie damals darüber gesprochen wurde.

Die Serie erscheint zum 100. Jahrestag der Etzelwerk-Konzession, die die Einsiedler Bezirksgemeinde am 28. November 1926 erteilte.

Folge 4: Die Entscheidung, 1922–1926.

Text und Gestaltung: Patrick Schönbächler © Recherche, Redaktion und Satz KI-unterstützt www.hejbsch.ch, 24. Oktober 2026

IN DER SCHWEIZ

Ein Opfer fürs Vaterland?

«Endlich dürfen wir nicht vergessen, dass wir nicht bloss Bürger von Einsiedeln, sondern auch Schweizerbürger sind», schreibt der Bezirksrat. Die elektrische Bahn schaffe «eine wesentliche Grundlage zur wirtschaftlichen und politischen Unabhängigkeit vom Ausland». Nach den Kohlenkrisen des Weltkriegs wiegt das schwer (vgl. Folge 2).

Ein Artikel von auswärts hält dagegen: Im Bundeshaus studiere man die Entvölkerung der Berge, und anderswo zwinge man «grosse Volksteile direkt, die Heimat zu verlassen».
(Bericht und Antrag, S. 12; «Arme Heimat!», EA 27.11.1926)

DIE RECHNUNG

Was die SBB versprachen

Fr. 1 200 000
an den Bezirk; davon mindestens 400 000 für die Randbewohner. Es bleiben 800 000.

Fr. 750 000
für Siedlungen, in drei Raten; die letzte nur, wenn 30 stehen.

Fr. 200 000
an die Kirchgenossenschaften Euthal, Willerzell, Gross und Egg.

Fr. 85 000
für die verlegten Kiesplätze.

Fr. 112 000 / 35 200
Konzessionsgebühr (einmalig) und Wasserzins (jährlich) für Einsiedeln.

Offen: der Rest für Randbewohner und Kirchgenossenschaften. (Zusatz- und Strassenvertrag; Bericht und Antrag, S. 50)

AUS DER PRESSE

Ingrimm und Zwangskonzession

«Man musste daraus erkennen, dass die führenden Kreise durchaus nichts aufkommen lassen, was den See in Frage stellen könnte.»

Vier Tage vor der Gemeinde druckt der Anzeiger einen Angriff auf die Behörden und auf sich selbst: Kritische Artikel seien abgewiesen worden, das erzeuge «geheimen Ingrimm». An der Volksversammlung habe man geschwiegen, «sonst würde einem tüchtig übers Maul gefahren». Die Redaktion antwortet direkt darunter. Brauchten die SBB die Konzession, «so kann sie ihnen der Bundesrat erteilen, ob wir wollen oder nicht. […] Es wird eben eine Zwangskonzession sein.» (EA 24.11.1926)

Bitterer klingt ein Bauer in der Schwyzer Zeitung: Der Boden der vier Viertel werde «von den eigenen Mitlandsleuten durch Mehrheitsbeschluss» den Bundesbahnen ausgeliefert. «Die Goldvögel locken und da ist Alles feil!» (Saurer, S. 68)

Quellen: Bezirksrat Einsiedeln, Bericht und Antrag über die Etzelwerkkonzession, Einsiedeln 1926 (mit Konzessions-, Zusatz-, Strassen- und Energielieferungsvertrag); Einsiedler Anzeiger 1920 (Serie «Sihlsee und Neuansiedelung») und Oktober–Dezember 1926 (u. a. amtlicher Bericht vom 30.11.1926 und Bezirksratsverhandlungen); Karl Saurer (Hg.), Der Sihlsee – eine Landschaft verändert ihr Gesicht, 2. Auflage, Zürich 2003; Marlis Schuler-Kälin, Das Sihl-Hochtal, Bände I–IV, 2004–2013; H. Eggenberger, Das projektierte Etzelwerk, Schweizerische Bauzeitung 94 (1929). Bilder: Fotos J. Kälin, Einsiedeln; Titelblatt der Botschaft 1926.